

# Vossische



# Zeitung

5. März

Gegründet

1704

Mit  
Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein, Chefredakteur: Georg Bernhard, Verantw.  
Redakteur (m. Ausn. d. Handelst.): Jul. Eibau, Berlin. Unverl.  
Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernspruch: Zentrale Ullstein, Amt Dönhofs 8500 - 3663  
für den Fernverkehr Amt Dönhofs 3636 - 3635. Telegramm  
Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postbankkonto Berlin 660

## Der Schüler Disraelis.

Curzons Heimkehr. — Ein Kesseltreiber  
gegen Lloyd George.

Der englische Außenminister Lord Curzon ist bei seiner Rückkehr aus Paris nicht nur von den mehr privaten Zustimmungskundgebungen seines engeren imperialistischen und konservativ eingestellten Freundeskreises mit Bonar Law an der Spitze, sondern auch mit Jubelhymnen der gesamten Londoner Presse begrüßt worden. Wie Curzon selbst betonte — in einem Interview, das wir an anderer Stelle in der heutigen Ausgabe der „Vossischen Zeitung“ veröffentlichten — ist es voreilig, ihn als den Mann zu feiern, der „den Krieg verhütet“ und „den Frieden gesichert“ hat. Die Pariser Abmachungen, die Curzon als „vernünftig“ bezeichnete, müssen erst von den Türken angenommen werden und zwar unter Anerkennung der englischen und italienischen Vorbehalte, die von den Kabinetten in London und Rom als Voraussetzung für die Ratifikation nach Paris übermittelt worden sind.

Die Huldbildung, die die Londoner Presse dem bedeutendsten englischen Orientfachverständigen bereitet hat, erhält durch zwei Tatsachen eine besondere Beleuchtung. Alle Londoner Korrespondenten der Pariser Blätter berichten einstimmig, daß Curzon seine Pariser Abmachungen im Londoner Kabinett erst nach wiederholter Demissionsandrohung durchsetzen konnte. Die politischen Berichterstatter der englischen Blätter haben ferner in den letzten Wochen wiederholt darauf hingewiesen, daß das englische Kabinett keineswegs in der Orientfrage eine grundsätzliche Gesinnungsgemeinschaft gebildet habe, sondern es soll in zwei Teile zerfallen sein: eine Partei unter der Führung von Lloyd George und Churchill, die bereit war, Krieg zu führen, um die Türken von den Meerengen und dem Balkan fernzuhalten, und eine sogenannte Friedenspartei unter Curzons Führung, die im Hinblick auf Englands Islaminteressen und die unter der Ägide fortglühende mohammedanisch-nationalistische Erregung in Indien es für angezeigt hielt, durch ein ehrliches Kompromiß mit der Türkei England nicht in einen offenen, langwierigen und gefährlichen Gegensatz zu dem stärksten Exponenten der mohammedanisch-nationalen Bewegung zu bringen. Curzons Sieg in dieser Frage wird von der Londoner Presse dazu benutzt, auf die Notwendigkeit einer Umbildung der englischen Koalitionsregierung hinzuweisen. Man fordert Lloyd Georges Rücktritt „dessen Politik im Orient Schiffbruch erlitten habe“ und die Uebertragung des Amtes des Ministerpräsidenten an Curzon oder seinen Vertrauensmann im Unterhause, Bonar Law.

Diese Stimmung in der englischen Presse ist zweifellos der Ausdruck für eine Schwergewichtverschiebung, die innerhalb des englischen Kabinetts vor sich gegangen ist. Lloyd Georges Kabinett, das immer noch nach dem Muster der englischen Kriegskabinetts aus einer Koalition der Liberalen und der Konservativen besteht, ist im Laufe der letzten drei Jahre qualitativ und quantitativ immer imperialistischer und konservativer geworden. Zum Verständnis dieses Vorganges muß daran erinnert werden, daß die englische Koalition in der Form entstanden ist, daß ein rein liberales Parteiministerium — das Kabinett Asquith — durch einige Vertrauensleute der konservativen Partei ergänzt wurde. Die Neuwahlen im Jahre 1918 brachten dann eine Verstärkung der konservativen Fraktion im Unterhause und den Uebergang der Asquith-Gruppe der Liberalen Partei zur Opposition. Bei den wiederholten Revirements des Kabinetts Lloyd George kam der Einfluß der Konservativen immer stärker zur Geltung und erreichte seinen Höhepunkt, als vor einiger Zeit die Konservativen das Staatssekretariat für Indien mit dem Grafen Peel und das Außenministerium mit Lord Curzon als Nachfolger des alten Balfour besetzen konnten.

Es entsprach dem vorwiegend liberalen Einfluß im englischen Kabinett wenn Lloyd George, der Liberale, während der Pariser Friedensverhandlungen darauf gedrungen hat, jene traditionelle Politik seiner Partei, die von Gladstone seiner Zeit epigrammatisch dahin festgelegt wurde, „die Türken mit Saß und Pad aus Europa herauszuwerfen“, in die Tat umzusetzen. In vorichtigster Form hat im englischen Oberhause im Jahre 1919 Lord Curzon schon darauf hingewiesen, daß der Vertrag von Sedres nicht das letzte Wort in der Neuordnung der kleinasiatischen Verhältnisse bilden werde. Er, der Gehilfe Saltsburys und der begeisterte Schüler Disraelis, der in seinen Büchern schon als junger Unterstaatssekretär die Lehren des Meisters auf die „Probleme des nahen Ostens“ angewandt hat, forderte in jener Rede die Bildung eines mittelasiatischen Blockes englischer Selbstverwaltungsgebiete, abhängiger Staaten und unabhängiger Staaten unter englischem Schutz und englischer Führung, der vom Balkan bis Hinterindien reichen sollte. Damals deutete er schon vorichtig an, daß England dieses Ziel nicht verwirklichen könne, wenn es sich einen wesentlichen Bestandteil der kleinasiatisch-mohammedanischen Völkerfamilie verfeinde.

England hat inzwischen unter Curzons Ägide Indien die Selbstverwaltung, Ägypten die innerpolitische Souveränität

und den Euphratfürstentümern wenigstens eine staatliche Persönlichkeit verliehen. Wollte England dieses Wert nicht gefährden, so mußte es nach Curzons Anschauung zum Problem des türkischen Nationalismus und seiner Forderungen positive Stellung nehmen oder bereit sein, dieses Machtzentrum zu vernichten. Für einen Krieg im großen Maßstabe ist aber in dem heutigen England — des Steuerbrudes, der Absatzkrise und der Arbeitslosigkeit — keine Stimmung zu machen. Um die Grundgedanken seiner Orientpolitik durchzusetzen, hat sich also Curzon entschlossen, einer unabhängigen, starken Türkei wieder diejenige Stellung im europäisch-asiatischen Staatensystem zu geben, um deren Behauptung willen sein Lehrer Disraeli vor dem Berliner Kongresse bereit war, den Waffengang mit Rußland anzutreten.

Die Führung dieser Politik, die an die konservativ-imperialistische Tradition Disraelis und Saltsburys anknüpft, bereitet natürlich Lloyd George als dem Vater des Vertrages von Sedres ernste taktische und innerpolitische Schwierigkeiten. Wenn man berücksichtigt, daß die Meerengenfrage und die Verzögerungstaktik Rußlands beim Abschluß des Urquhart-Vertrages — dazu bestimmt, von England die Anerkennung eines tatsächlichen oder formalrechtlichen Standes der politischen Gleichberechtigung unter den Völkern zu erzwingen — eine Reihe von Fragen aufwirft, die die Politik

des britischen Weltreiches auf Jahre hinaus bestimmen können und für den inneren Aufbau des asiatischen Komplexes des Empire von entscheidender Bedeutung sein werden, würde es durchaus englischer politischer Tradition entsprechen, den Persönlichkeiten und der politischen Gruppe nach außenhin die Verantwortung für die Reichspolitik zu übertragen, die sich durch ein positives und auf Zustimmung weiter Kreise rechnendes Programm berufen fühlen, diese Probleme zur Lösung zu bringen. W. H. E.

Reuter meldet: Die Türken haben die neutrale Zone bei Semid verletzt. Eine Division hat die Jarembjklinie überschritten und Karakaloei besetzt, während Kavallerie bis Schile an der Küste des Schwarzen Meeres vorgezogen ist. Diese Truppenbewegungen sind ein Bruch des Versprechens, zwecks Vermeidung eines Zwischenfalls alle Bewegungen zu unterlassen.

Die französischen und die italienischen Generale haben Ismet-Pascha ein Schreiben des Generals Hatington überreicht, in dem auf den ernsten Charakter dieses Bruches des Versprechens Remals und der positiven Suijage Ismets hingewiesen und erklärt wird, daß die Verantwortung für die Verletzung der neutralen Zone auf Seiten der Türken liege.

(Siehe auch dritte Seite.)

## Tilleffens Aussage in Leipzig.

### Scharfe Sicherheitsmaßnahmen.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

\* Leipzig, 9. Oktober.

Die zweite Woche des Rathenau-Prozesses begann im Zeichen größter Nervosität und schärfster Bewachung an allen Türen. Bildungsweise werden verlangt, die Zuhörerhaft ist auf ein Drittel verringert. Man weiß bereits, daß die Erkennung der Angeklagten durch einen nun tatsächlich nachgewiesenen Vergiftungsversuch verursacht ist. Der nicht in Haft befindliche Angeklagte Bock erzählt, daß ihm am Sonntag in Berlin von zwei Herren v. Mackensen für seine Aussagen gleichfalls der Tod versprochen ist. Hunderte von Gerüchten schwirren durch den Saal.

Der Angeklagte Günther, dem das Attentat galt — auch dafür war eine Bestätigung aus der öffentlichen Erklärung des Präsidenten Hagens herauszuhören —, stand heute im Mittelpunkt der Vormittagsitzung. Seine krankhafte Seele wurde gezeichnet von einem Schulkameraden und von einem Sachverständigen, der ihn einen Psychopathen und verminderten Zurechnungsfähigkeit nannte. Die Geschichte des Günther ist oft komisch und bringt den Saal wiederholt zum Lachen, aber zuletzt ist diese Lächerlichkeit mit ein Teil des Rades in der Maschine phantastischer politischer Blödigkeit, Schwunghöcker Kriegserzählungen usw., der plumpen Maschinerie, die Rathenau tötete.

Dann wird Warnede wieder krank, das Gift wirkt noch immer in dem jungen Körper — es ist kein Zweifel, hätte Günther seine Schachtel Bonbons allein gegessen, er hätte sicher daran glauben müssen, — es muß eine Pause gemacht werden.

Nun wird Tilleffen vorgerufen zur Fortsetzung seines am Freitag unterbrochenen Verhörs. Der Vorsitzende bietet ihm an, seine Vernehmung noch einen Tag aufzuschieben, bis er sich ganz wohl fühle. Aber auch der eiserne Tilleffen ist schon nervös. Er möchte die Sache schon hinter sich haben und bittet „gehorsamst, gleich dranzukommen“.

Zunächst spricht er wieder über den Spiegel Brüdiger und über seinen eigenen Bruder, den Erzberger-Mörder. Er ereifert sich dann ehrlich. Seine Familie sei sehr katholisch und fromm. Es sei leider kein Zweifel, daß sein Bruder an dem Erzberger-Mord beteiligt sei, aber seine Familie klammere sich an einen Satz seines Briefes von ihm, der Hoffnung lasse, daß er nicht direkt der Mörder sei. Mord in Gedanken ist aber Tilleffens nicht fremd. Er gibt zu, gesagt zu haben, wenn Deutschland wirklich bolschewistisch wäre, dann sei es immer noch Zeit, Rathenau über den Haufen und sich selbst eine Kugel ins Herz zu schießen, und gibt zunächst die Worte zu, daß er selbst nichts von Politik verstehe. Er war für den „Neudeutschen Bund“ tätig, weil er keine Stellung als Universitäts-Sportlehrer finden konnte, die er emsig gesucht hatte. Wiederum das Motiv des berufslos gewordenen Militärs.

Dann spricht er über das Rathenau-Komplott sehr mechanisch, sehr vorbereitet, sich vorsichtig bedend — er war tatsächlich in jede geringste Einzelheit des Planes eingeweiht — und manchen anderen Helfer. Tschow war von Keen „nur so mitgenommen worden“ als „schicker Bengel“, der alles macht und nichts fragt.

Ueberhaupt Kern! Die meisten Verschwörer scheinen in beinahe erotischer Beziehung zu ihm gestanden zu haben. Der flüchtige Brandt lief ihm geradezu nach. Er war immer hinter ihm her und konnte ihm nichts abschlagen. Immer wieder, wo man aufzuhellen versucht — schwüle Luft um eine Mörderverschwörung. gk.

### Nach dem Giftanschlag.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

\* Leipzig, 9. Oktober.

Mit 15 Minuten Verspätung betritt der Gerichtshof den Saal. Präsident Hagens teilt mit: Die Krankheitsercheinungen bei den Angeklagten hatten, wie sich herausgestellt hat, einen ersten Hintergrund. Der Verdacht ist nicht ausgeschlossen, daß ein Attentat auf die Gesundheit und das Leben der Angeklagten vorliegt. Weiter teilt der Präsident mit, daß deshalb die erwähnten Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden.

Der Angeklagte Günther wird hierauf über seine Beziehungen vernommen. Günther behauptet, mit Hesse, Ludendorff und Jagow bekannt gewesen zu sein. Die Besuche Ludendorffs und Jagows an Günther befinden sich bei den Akten des Gerichts.

Präsident: „Warum wandten Sie sich an Hesse?“  
Angekl. Günther: „Ich hat ihn, daß er darauf hinwirkte, daß von der „Nationalen Vereinigung“ keine Gewalt angewendet würde.“

Oberreichsanwalt: „Wann kamen Sie zum erstenmal mit Ludendorff zusammen?“

Angekl. Günther: „Im September 1919 gelegentlich der Hindenburg-Fest, die die deutschnationale Jugendgruppe veranstaltete. Ich hatte ihn gebeten, die Festrede zu halten.“

Sachverständiger Dr. Schüze gibt ein Gutachten über den Geisteszustand Günthers ab. Er ist ein Psychopath. Er kann somit nicht für die ungewöhnliche Häufung der Straftaten verantwortlich gemacht werden. Intellektuell ist Günther wenig oder gar nicht, ethisch unter allen Umständen beschädigt. Günthers Wahrheitsliebe hört auf, sobald seine Persönlichkeit in den Vordergrund des Interesses gerückt wird: „Ich komme zusammenfassend zu dem Urteil, daß Günther ein Psychopath ist. Er ist nicht geisteskrank und nach heutiger Ansicht unter allen Umständen zurechnungsfähig. Ich persönlich bin absolut gegen den Begriff der Unzurechnungsfähigkeit, weil mit ihm viel Unfug angerichtet werden kann. Wenn ich gefragt werde, so muß ich sagen, daß ich Günther im Sinne des neuen Strafgesetzbuchs als vermindert zurechnungsfähig zu bezeichnen habe. Ich habe die Ueberzeugung, daß dem Angeklagten in diesem Prozesse mehr zu glauben ist, als sonst im allgemeinen.“

Mit Rücksicht auf den Zustand Warnedes, der noch recht leidend ist, tritt nun eine halbstündige Unterbrechung der Verhandlung ein.

Unter allgemeine Spannung wird dann Tilleffen verhört, der sich auf Befragen des Präsidenten für vernehmungsfähig erklärt und bittet, seine Aussagen jetzt machen und dort fortfahren zu dürfen, wo er am Freitag stehengeblieben ist.

Präsident: „Wie äußerte sich Brüdiger zum „Volksstimme“?“

Angekl. Tilleffen: „Er sagte, einer der beiden Redakteure dieser Zeitung sei Jude und müsse verschwinden. Als ich zu meinen Bekannten der Freude über den Freispruch Killingers im Erzberger-Prozess Ausdruck gab, sprach Brüdiger von meinen Feinden. Er riet uns, ins Ausland zu gehen, da die Kommunisten uns nach dem Leben trachteten. Ich erhielt auch entsprechende Drohbrieife. In der Aufregung sagte ich zu Brüdiger, Rathenau müßte über den Haufen geschossen werden. Ich bedauere diese Worte.“

Präsident: „Es lag Ihnen fern, eine solche Tat auszuführen?“  
Angekl. Tilleffen: „Jawohl. Mit dem Mord hat meine Ueberzeugung nichts zu tun.“

Präsident: „Sie haben bei der ersten Vernehmung erklärt, daß Sie in den kritischen Tagen vom 21.—24. Juni nicht in Berlin gewesen wären, sondern daß Sie direkt nach Flensburg fahren werden.“